Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 1 (1905-1906)
Heft: 7

Artikel: Friedhofkultur
Autor: Coulin, Jules
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-170148

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

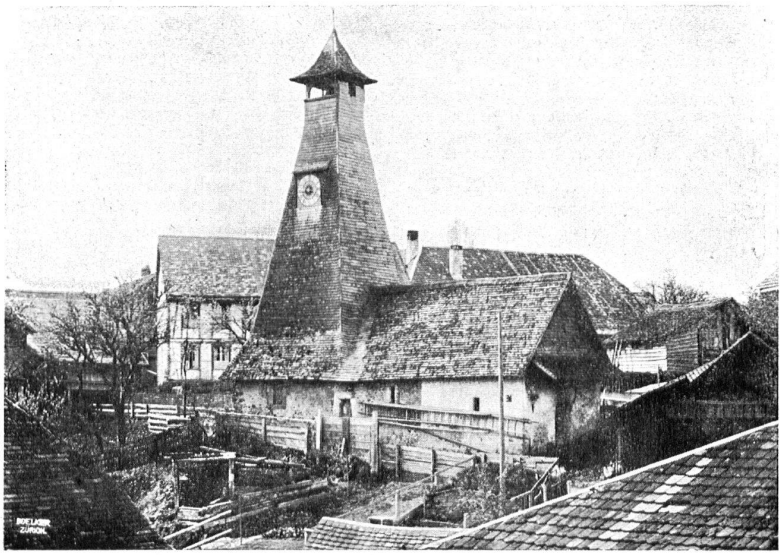
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRIEDHOFKULTUR.

„Rosengarten" hiess man da und dort im alten Schweizerland den Friedhof. Der Ausdruck stammt aus der Zeit, wo noch die Grabstätten zwischen Blumen und Sträuchern zwanglos zerstreut lagen. Die Toten schlummerten im Schatten hoher Lebensbäume, in deren grünem Laub die Nachtigall ihr Abendlied sang; der glühende Rosenbusch erzählte von der Schönheit des Lebens und nach der Winterdürre verkündete sein zartes Knospen die Botschaft von der Unsterblichkeit alles Lebenden. Aus all dem ahnenden Weben im heimischen „Rosengarten" wurde dem stillen Besucher der Gedanke des Todes zur versöhnenden Gewissheit des künftigen frohen Wiedersehens.

Im Dorfe schmückte vielleicht ein schlichtes Kreuz die Grabhügel, der Friedhof war um das Kirchlein herum angelegt und nur durch eine niedere Mauer vom weiten Felde geteilt — er gehörte so eigentlich zur lieben Heimaterde. In der Stadt schied eher eine hohe Mauer den Gottesacker vom Lärm der Strasse; der Kreuzgang bot den reichen Erbbegräbnissen alter Familien Raum; das Andenken der Toten ehrte da und dort ein steinernes Grabmahl von persönlichem künstlerischem Gepräge. Noch heute sind einige dieser alten Rosengärten erhalten. Ich denke an den Hof in Luzern, an den alten Basler, Zürcher und Churer Gottesacker, aus deren dunklem Grün die Blumen leuchten. Diese ruhigen stimmungsvollen Friedhöfe sind der echte Ausdruck für die verinnerlichten Gefühle mit denen Menschen von germanischer Kultur den Friedhof betreten. Uns spricht die imposante Gebärde des Schmerzes, die der Südländer auf seinem Campo Santo zur Schau trägt, nicht zum Herzen.

EIN GEFÄHRDETES DENKMAL ═══ UN MONUMENT EN DANGER



DIE ALTE KAPELLE ZU SCHWARZENBURG, eine der ältesten Kirchenbauten unseres Landes
═══ LA CHAPELLE DE SCHWARZENBURG, une des plus anciennes de notre pays. ═══

Mit unserem innern Wesen haben aber auch die neuzeitlichen Friedhofanlagen unserer eigenen Städte und Dörfer nichts gemein, diese Massengrabstätten ohne jeden heimischen Charakter, die den Raum für das Einzelgrab aus praktischen Gründen so karg wie möglich bemessen. Soweit der Blick reicht, lange endlose Strassen, geometrisch abgezirkelte Felder, mit der Reisschiene gezogene Reihen erbarmungslos gestutzter Bäume. Kaum blüht da und dort einiger Blumenschmuck. An Stelle duftender Rosen sehen wir die steife Unbehülflichkeit imitierter Ware: Blechkränze, Perlenblumen. Mit Talmiglanz ehrt man heute die Toten; von Frankreich her ist diese Unsitte zu uns gedrungen, unser praktischer Sinn hat sich der leblosen Surrogate mit Begeisterung bemächtigt; sind sie nicht billig und dauerhaft? Auf manchen Friedhöfen der Westschweiz hat die ganze Blechpracht den letzten Pflanzenhalm verdrängt. Neben dem ästhetischen Missbehagen haben sich da bereits sichtbare hygienische Nachteile eingestellt. Der Mangel an jeder Vegetation wirkt auf den Verwesungsprozess in den Gräbern äusserst ungünstig ein.

Eine Anzahl genferischer Gemeinden hat daher allen Blech- und Glasschmuck vom Friedhof gesetzlich verbannt.

Braucht es da wirklich Gesetze? Bringen wir doch unsern Toten eine einfache Frühlingsblüte vom Felde, ein paar farbenfrohe Sommerblumen, einen feingliedrigen Chrysanthemumzweig. Pflanzen wir einen hellen Rosenbusch und zartes Nadelholz als Rahmen zum einfachen aber künstlerisch gedachten Grabstein. Dazu braucht es keinen übertriebenen Totenkultus; es wäre nur ein erster kleiner Schritt zu neuer Friedhofkultur. Die grössere Aufgabe fällt den Gemeinden zu. Die ganze Anlage der Grabstätten muss dem guten alten Beispiel folgen. Wir wollen wieder den alten „Rosengarten"; das öde, geometrische Totenfeld, das unsere Verstorbenen in herber, lebloser Einsamkeit vergräbt, versteht die Sprache unseres Herzens nicht.

Hamburg und München haben zuerst den Weg zur Anlage moderner heimatlicher Friedhöfe gezeigt. Dort ist der Friedhof, entsprechend der Grösse der Städte nicht mehr Garten sondern Park. Eine gross angelegte Erholungsstätte, deren blühende Pflanzenpracht zu beschaulicher Betrachtung und versöhnendem Träumen anregt. Die Toten schlummern friedlich in zwanglosen Gruppen. Waldige Anhöhen, plätschernde Wasser, glitzernde Seen beleben das Landschaftsbild; da und dort schimmert ein Grabmal zwischen dichtem Laub hervor. Aus der ganzen künstlerischen Anlage weht ein grosser erhebender Zug. — Unsern praktischen Rechnern darf man sagen, dass eine solche Parkanlage, bei den hohen Preisen, die hier für Familiengräber gerne bezahlt werden, nicht teurer ist als die üblichen Massenfriedhöfe. Der wunderbare Münchner Friedhof wirft sogar jährlich einen recht ansehnlichen Gewinn ab.

Wir haben ja nur die heimatliche Tradition des „Rosengartens" wieder aufzunehmen, um den modernen Friedhof unserm Sinn und Wesen gemäss auszugestalten. Die Schöpfung moderner Gräberparks ist eine hohe Kulturaufgabe, die wir lieber heute schon als erst morgen an die Hand nehmen müssen.

Jules Coulin in Zürich.

MITTEILUNGEN

Die alte Kapelle von Schwarzenburg. Die altehrwürdige Kapelle von Schwarzenburg, ein Wahrzeichen des Fleckens und ein Denkzeichen aus längst vergangener Zeit, ist bedroht und soll niedergerissen werden. Die Bernische Vereinigung für Heimatschutz wird alles tun, um die Niederlegung dieses Bauwerkes, das eines der eigenartigsten und schönsten ist, die wir besitzen, zu verhindern, und da die Bewohner von Schwarzenburg schon längere Zeit mit dem Gedanken umgehen, sich eine eigene Kultstätte einzurichten, um nicht mehr nach dem entfernten Wahlern gehen zu müssen, so liesse sich vielleicht eine Lösung darin finden, dass man die Kapelle ihrem ursprünglichen Zwecke zurückgäbe. Selbstverständlich wäre dann das Kirchlein gründlich zu renovieren; allein, würde die Arbeit von kundiger Hand mit pietätvollem Sinne durchgeführt, zweifeln wir nicht, dass die Frage zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst werden könnte. *C. A. L.*

Heimatschutz und Städtebau. Alle Tage hört man Klagen über Bedrohung oder Abbruch interessanter Bauwerke vergangener Zeiten, sowie auch über die Unmöglichkeit in gewissen Städten, künstlerische und interessante Städtebilder zu schaffen, und des Protestierens wird kein Ende.

In 90 von 100 Fällen ist ein erneuter Alignementsplan schuld daran und deshalb gestatte ich mir hierorts eine Anregung zu machen, die das Übel doch einigermassen beschränken dürfte.